

# Der Hausfreund.

Erscheint jeden Sonntag. — Pränumerations-Bedingnisse: Für Post-Ofen mit Zusendung ins Haus: Ganzjährig 4 fl. 80 kr., halbjährig 2 fl. 40 kr. — Mit Postversendung ganzjährig 6 fl. halbjährig 3 fl. ö. W. — Pränumerationen und Inserate werden aufgenommen: in der Buchdruckerei v. Engel u. Mandello, Universitätsgasse im Sparkassa-Gebäude. — Inserate werden mit 5 Ktr. für die viermal gespaltene Petitzeile berechnet.

Nr. 8.

Post, Sonntag 19. Feber.

1865.

## Stimmung im Schmerz.

Ich fasse schwer nicht auf des Lebens Schmerzen,  
Weiß sie mit kräft'gem Muthe zu bezähmen,  
Gestatte nicht, daß sie den Schlaf mir nehmen,  
Noch meiner Seele hettern Himmel schwärzen.

Doch auch zu gehen mit leichtsinn'gem Scherzen  
Durchs Leben tändelnd, würde ich mich schämen;  
In Leid und Mühe still mich zu bequemen  
Gewinn' ich ab dem oft geprüften Herzen.

Drum wenn auch bitteru Gram der Busen fühlet,  
Doch oft mir Lächeln um die Lippen spielt,  
Und wenn ich abends mich aufs Kissen lege,

So schließ' ich unbeforgt die Augenlider.  
Und nur des Menschenschicksals Gang erwäge,  
Daß stets auf Leid folgt Ruh' und Stille wieder.

## Unteroffizier Müller.

(Schluß.)

9.

Halb todt vor Scham und Angst stand Müller abermals vor seinem Eskadron-Chef. „Es ist nichts, Herr Oberstwachmeister!“ stammelte er; es wird nichts mit der Heirath, denn Meister Köhne-  
mann hat wieder neue Ausflüchte. Jetzt ist es mein Bruder, der ihm im Wege ist. Ach, ich bin ein unglücklicher Mensch, den das ganze Regiment verla-

chen wird, und nun erst der Herr General — o weh! der wird nicht lachen!“ — „Sieht er wohl, Müller, hatte ich nicht recht, als ich an Köhne-  
mann's Willfährigkeit zweifelte? — Nun ist die Sache ärger als vorher, denn wie wird der General die Geschichte aufnehmen? Wohlgefällig auf Ehre nicht. Er thut mir leid, aber jetzt ist nichts weiter zu machen, denn man kann den Vater nicht zwingen, daß er ihm die Tochter gibt; Er muß sich nun in das Schicksal fügen und sich das Mädchen aus dem Sinne schlagen, das ist das Einzige, was ich ihm rathen kann.“

„Ja wohl muß ich mich fügen,“ seufzte Müller mit vor Scham verhaltenen Thränen; „aber ich mag Keinem mehr in's Gesicht sehen, denn in jedem lese ich: der Müller hat einen Korb bekommen.“ — „Nun, nun,“ tröstete der Major, im Zimmer auf und nieder gehend, „darüber muß er nicht den Muth verlieren. Wenn eins sein muß, so ist es doch immer so besser, als wenn das Mädchen ihn nicht gewollt hätte. Weiß er was,“ fuhr der Major fort, indem er nachdenkend plötzlich vor Müller stehen blieb, „komme Er morgen früh punkt neun Uhr wieder, spreche Er aber mit Niemand über Sein Hiersein, verhalte Er sich in seinem Quartier nach wie vor ganz ruhig, und laß Er weder den Muth noch den Kopf so sinken, wie er es jetzt thut, denn Beides ziemt einem braven Soldaten nicht!“ — Müller, hiermit entlassen, machte die Honneurs und entfernte sich. Als er aber im Freien sich befand, preßte der Verzweifelte, dem für jetzt kein besonderer Trost geworden war, die Hand auf's Herz und stürzte immer weiter und weiter, bis er zuletzt das nächste Thor hinter sich hatte.

Plötzlich stand er still. „Den Gedanken gibt mir Gott ein!“ rief er freudig. „Ja, so soll es sein; doch erst will ich noch den morgenden Tag abwarten, dann aber handeln. Schlimmer als es jetzt ist, kann's nicht werden, und zu verlieren ist nichts mehr, wohl aber zu gewinnen!“

Müller kehrte nun in sein Quartier zurück. Wie ganz anders war aber diese Rückkehr gegen die gestrige! — denn gestern hatte er Hoffnung, und heut? — „Ich will nichts mehr denken,“ sprach er leise und in sich gekehrt; „Lottchen hat ganz recht, wenn sie behauptet: Gott vertrauen ist besser denn alles Klügeln. Zwar muß ich bei dem lieben Herrn dort oben, um den ich mich leider so selten bekümmert habe, als ein arger Deserteur erscheinen, der seiner Fahne leichtsinnig und übermüthig den Rücken gewandt, aber nun, verfolgt von Furcht und Kummer, reumüthig und um Gnade bittend zum Regimente zurückkehrt und endlich mit zerknirschem Herzen spricht: Herr, laß Gnade für Recht ergehen und nimm mich armen Schelmen nicht in's Gericht! Wird der Herr aber diese Gnade mir zu Theil werden lassen? wird er nicht vielmehr den seltenen Bettler abweisen? Aber, wie sagte doch so oft die Mutter: Wo Du nur ihn hast walten lassen, da hat er Alles gut gemacht.“ — Unter diesen und ähnlichen Selbstgesprächen gelangte er endlich nach seiner Wohnung.

Neun Uhr schlug es von den Thürmen der Stadt, als Müller mit etwas blassem, doch ruhigem Gesicht befohlenermaßen im Vorzimmer des Major Arnim stand. Heute waren noch einige andere Personen da, von denen unser Unteroffizier sich aber entfernt hielt, da er zu niedergeschlagen war, um an ihrem leisen Gespräche Theil zu nehmen. — Während er so seinen Gedanken nachhing, hörte er im Zimmer seines Chefs plötzlich laut sprechen. Die Stimme des Majors wurde anscheinend sehr heftig, und einmal war es dem Wartenden, als hörte er seinen Namen nennen. Ehe er sich's versah, öffnete sich die Thür und die Ordonnanz rief: „Unteroffizier Müller!“ — Dieser trat hinein, aber beinahe hätte ihn aller Muth verlassen, als er in der Mitte des Gemachs seinen Major, mit allen Zeichen des Verdrußes im Gesicht, vor einem großen und kräftigen Manne stehen sah, und dieser war Meister Köhnmann.

„Es thut mir leid, Müller,“ redete der Major den Eingetretenen an, „wenn ihn die Hoffnung abermals hieher begleitet hat. Sein Hauswirth beharrt auf seinem Eigenwillen, und ich rathe ihm daher, jeden Gedanken an das Mädchen fahren zu lassen; um dies aber leichter zu können, so lasse er sich umquartieren, vielleicht macht sich bei ihm das Wort auch wahr: Aus den Augen, aus dem Sinn.“

Müller biß sich verzweifelnd in die Lippen, dann fragte er seinen Vorgesetzten in bescheidenem Tone, wobei er die militärische Haltung nicht aus den Augen verlor: „Wissen der Herr Oberstwachmeister denn schon, warum eigentlich mein Antrag vom Meister Köhnmann verworfen wird?“ — „Nein!“ — „Nun, weil ich einen Bruder habe, und weil dieser Bruder gemeiner Soldat ist.“ — „Ja,“ fiel Köhnmann dem Sprechenden eifrig

in's Wort, „und weil besagter Bruder ein locherer Vogel ist, sonst wäre mir Herr Müller willkommen!“ — „Ei was? rief Herr von Arnim ärgerlich, — „soll denn ein Bruder des andern Sünden büßen? Er ist doch unu einmal da, dieser Bruder, und todtschlagen kann man ihn nicht. Ich wollte, ich hätte mich überhaupt in diese Angelegenheit nicht gemischt, denn Seine Ausflüchte, Meister, deren Er immer neue hat, kompromittiren auch mich gewissermaßen, zumal ich mich für den Müller verwendet habe.“ — „Verzeihen der Herr Major,“ erwiderte Köhnmann zwar demüthig doch bestimmt; „ich kann nicht anders, der liederliche Bruder ist das einzige Hinderniß.“

Der Major bliete den Meister finster an, dann sagte er zum Unteroffizier: „Ich wollte, Müller, dieser Sein Bruder stände bei den Türken; aber da wir nicht die Macht haben, ihn dorthin zu versetzen, so muß Er sich finden; die Erlaubniß hat Er, Sein bisheriges Quartier zu verlassen; aber nun verlaß Er auch mich, denn ich habe die ganze Sache, bei der doch nichts weiter herauskommt, als daß wir Meister Köhnmann's erfinderischen Kopf kennen lernten, herzlich satt. Wäre auch dies Hinderniß gehoben, so hätte er wahrscheinlich ein neues bei der Hand. Ubrigens sei Er überzeugt, daß ich mich für's Erste hüten werde, für irgend Jemand, sei er auch wer er wolle, beim General mich zu verwenden!“ — Der Major wandte Beiden den Rücken, und sowohl Köhnmann als Müller verließen das Zimmer. Dieser blieb indeß noch einige Augenblicke im Vorzimmer, um nicht mit seinem Hauswirth das Haus verlassen zu müssen, dann aber entfernte er sich auch, und ging nach seinem Quartier. Hier angelangt verschloß er sich in sein Stübchen, dachte einige Zeit über etwas ruhig nach, fing dann emsig an zu schreiben, las und zerriß das Geschriebene wieder — welches eine gute Weile dauerte — bis es ihm endlich gelungen war. Der Wächter rief die zehnte Stunde ab, als Müller den mühsamen Brief beendigt hatte; dann suchte er die Ruhe, ob sie ihm aber wurde? — wir wissen es nicht.

## 11.

„He, Frißchen, hier komm her! Wo bist Du Blijjunge, denn? Du wirst mir da noch unter die Pferde gerathen!“ — „Nicht doch, lieber Großvater!“ antwortete ein kleiner, hübscher Knabe, im Alter von fünf Jahren, „Aber was soll ich denn?“ — „Das wirst Du gleich sehen!“ erwiderte ein alter Mann, indem er zugleich das kräftige Kind mühsam auf seine Arme hob. „Sieh,“ sprach er zum Kleinen weiter, mit der großen, magern Hand auf einen Trupp Reiter zeigend, der sich dem Schloßportale näherte, „sieh, Kind, der da auf dem weißen Pferde, in dem einfachen Uiberrock, das ist Er! Sieh ihn Dir recht genau an, damit, wenn er ein-

mal nicht mehr ist, und ich, der ihn Dir jetzt zeigt auch nicht mehr bin, Du sagen kannst: ich habe ihn gesehen, den alten, den großen Fritz! Betratest Du aber den rechten Mann, liebes Kind?" — "Ei gewiß, Großvater! — der soll's doch sein, mit den großen, blauen Augen?" — "Ja wohl, betrachte ihn nur recht genau!" — "Und das ist der König, unser König?" — "Ja, mein Junge!" antwortete der alte Mann mit tiefer Rührung; aber nicht allein König und Herr, sondern auch ein Vater seines Volks, Gib nur Acht, ob nicht viele seiner hilfsbedürftigen Kinder sich zu ihm herandrängen und ihm ihre Bitte vortragen werden!" — Der Greis schwieg, denn der König war in seine Nähe gekommen und ritt soeben dicht an ihm vorüber, als an seiner Seite eine junge, schlanke Militärperson rasch hervortrat und ehrfurchtsvoll dem Monarchen ein Papier entgegen hielt. — Der König, welcher wohlgebildete Leute gern hatte, betrachtete einen Augenblick den hübschen Menschen mit großer Aufmerksamkeit, nahm ihm dann die Schrift ab, und ritt demnächst, die Grüße der versammelten Menge erwidern, ruhig weiter.

Das Volk verlor sich nach und nach, und auch der alte Mann setzte den Knaben zur Erde, der indeß nichts Eiligeres zu thun hatte, als dem Lustgarten zuzueilen, wohin ihm sein Großvater folgte. Eben so entfernte sich der Soldat, der neben ihm gestanden, und ging, von Furcht und Hoffnung getrieben, mit starken Schritten den Linden zu. Dieser Soldat war kein Anderer als Müller, der das Aeußerste gewagt hatte. Eine ungeheure Angst hatte sich seiner bemächtigt; der Muth, den er vor Kurzem noch gehabt, war dahin, und jetzt, wo er den Schritt gethan und seinen König mit Allem bekannt gemacht hatte, was seinem Glücke und seiner Liebe im Wege stand, reute es ihn fast. Er durchlief eine Straße nach der andern, allein umsonst; der Körper ermüdete zwar, doch die Ruhe senkte sich nicht auf ihn herab. So trieb er's zwei Tage; am dritten Tage hatte er vor Schreck fast den Tod, als er zum Könige beordert wurde. Indes mußte Müller an diesem Tage die übergroße Angst nicht allein leiden, sie wurde vielmehr noch von einer oder eigentlich von noch zwei Personen mit erduldet, es waren dies Meister Köhnmann und Lottchen, welche Letztere der König ebenfalls sehen wollte.

Der sonst so eigen sinnige Hausherr lief in seiner Stube wie ein armer Sünder umher und mochte sein Kind gar nicht sehen, weil er glaubte, dieses habe das Unheil über ihn gebracht. Lottchen war, wenn auch nicht ohne Unruhe, doch voller Gottvertrauen. Sie sagte sich selbst zum Troste: der Himmel schützt die treue Liebe, der König ist auch nur ein Mensch und noch dazu ein edler, er wird mein Unglück nicht wollen. Aber woher mag er von meinem Kummer wissen, sollte der Major etwa? — Sie hatte ihren Geliebten seit seiner letzten Bewer-

bung um ihre Hand nicht gesprochen und wußte mithin von Allem, was sich inzwischen zugetragen hatte, Nichts.

So kam nun der Tag der Entscheidung heran. Köhnmann war seit der Zeit, da er den Befehl erhalten, ausnehmend freundlich gegen Müller gewesen, so oft er ihn gesehen, und er hätte jetzt wahrscheinlich gern „Ja“ gesagt, wenn er dadurch des Jauern und schweren Ganges hätte überhoben werden können, doch es ließ sich nicht mehr ändern.

## 12.

In dem Audienzzimmer des königlichen Schlosses standen am bestimmten Morgen drei Personen. Köhnmann, sich den Augschweiß von der Stirn wischend; Müller, nicht viel muthiger, doch hoffnungsvoll, und Lottchen, das Bild einer schönen, weißen Rose. Sie betete leise: „Befiehl dem Herrn deine Wege, denn er wird's wohl machen!“ Möglich öffnete ein Kammerhufar die Flügelthür und winkte den oben genannten Personen, einzutreten. Da standen sie nun vor dem großem König, vor dessen durchdringendem Auge sich nie eine Lüge zu erheben wagte. Auch jetzt sah der Monarch mit scharfem Blick Einen nach dem Andern an, als er aber Lottchen gewährte, erheiterte sich der Blick.

Der König fragte zuvörderst unsern Meister im ernsten, fast barschen Tone: „Ist Er der Schlächter Köhnmann?“ — „Zu Befehl, Ew. Majestät!“ war die zitternde Antwort des Gefragten. — „Und das ist Seine Tochter?“ — „Ja, Ew. Majestät, meine einzige Tochter, mein einziges Kind.“ — „Und Er ist der Unteroffizier Müller, vom Regiment Gensd'armes?“ — „Zu dienen, Ew. Majestät!“ — „Der Unteroffizier Müller hat um Seine Tochter angehalten, Meister Köhnmann, Er will sie ihm aber nicht geben, obgleich Er gegen ihn als Mensch und ehrliebenden Soldaten nichts zu erinnern hat, weil, wie mir berichtet worden, der Bruder des Freiwerbers Ihm nicht ansteht. Ist es so?“ — „So ist es, Ew. Majestät!“ erwiderte Köhnmann, noch immer in sichtbarer Angst. — „Nun, so will ich, da überdies der Eskadron-Chef so wie der Chef des Regiments dem Müller das beste Zeugniß geben und behaupten, daß er einer der besten Soldaten sei, 'mal selbst für den Unteroffizier den Freiwerber bei Ihm machen, weil er sich deßhalb an mich gewendet hat. Damit Er aber nun nicht „Nein“ sagt“ — ein leichtes Lächeln des Monarchen begleitete diese Worte — „so thu' ich Ihm zu wissen, daß der Müller zum Wachmeister ernannt ist, daß ich ihn hiermit meiner ferneren Gnade versichere, und daß, damit auch der Stein des Anstoßes entfernt werde, der Bruder des Müller an das Garnison-Regiment von Kowalski abgegeben werden soll, wo er Ihm, wie ich hoffe, weit genug aus dem Wege sein wird.“

„Ja wohl, ja wohl, Ew. Majestät!“ war Köhnemann's frohe Antwort,

„Es freut mich, daß Er nunmehr vernünftig ist!“ fuhr der König fort; „aber nun kommt es noch darauf an, ob auch die Jungfer den Müller haben will?“ — Der Monarch blickte bei dieser Frage freundlich auf das schöne Mädchen. Lottchen, mit rothger Gluth übergossen, reichte dem Geliebten die Hand, dann kniete sie nieder, und das liebliche Köpfchen neigte sich leicht bejahend.

„Stehe Sie auf, Kind!“ sagte der König ernst, „Ich liebe so etwas nicht; Sorge Sie aber, daß der Müller aus Liebe zu Ihr nicht den Soldaten vergißt, denn sonst würde der General Wittwiz Recht haben!“ — Der große Monarch blickte das schöne Paar noch einmal freundlich an, dann waren sie entlassen.

## 13.

Ein langer Zug von Wagen kehrte von der Garnison-Kirche zurück und fuhr der Letzten-Strasse zu, wo eine Menge Menschen sich vor Köhnemann Hause versammelt hatte, unter denen sich auch ein kleiner, starker Mann befand, der, in einem Mantel gehüllt, dicht an der Thür stand. — Als nun aus dem einen des Wagen Charlotte im einfachen, aber doch geschmackvollen Brautkleide stieg und mit seligem Lächeln dem hübschen Wachtmeister die Hand reichte, da verzog sich das Gesicht jenes Mannes zu einem grauisigen, neidischen Lächeln. Meister Buro war's, der, in der Fremde ebenfalls abgewiesen, heimgekehrt war. Er blieb, sich selbst zum Aerger, noch stehen, als der Letzte der Gäste sich längst in den hochzeitlichen Räumen befand, die neugierige Menge sich verzogen hatte, und entfernte sich erst, als der schmetternde Tusch im Hause den großen König hoch und nochmals hoch leben ließ. An der reich besetzten Tafel war es aber, wo Müller leise flüsterte: „Jetzt sag' mir, liebes Lottchen, was war es mit der Sylvester-Nacht und mit Deiner einsamen Promenade auf der Strasse?“ — Mit verschämtem Lächeln antwortete die glückliche Braut: „Du mußt nicht Alles wissen, lieber Heinrich, es sei Dir genug, daß das von der Christine empfohlene Drakel nicht gelogen hat, als Du in jener Nacht zu mir kamst!“

## Tagesneuigkeiten.

\*\*\* Aus Hermannstadt erhalten wir folgende interessante Mittheilung: „Glück und Unglück kommen über Nacht. — Ich beehre mich Ihnen im Nachfolgenden einen Vorfall mitzutheilen, der, obschon an das außergewöhnlich Befremdende streifend, von mir als vollkommen wahr verbürgt werden

kann. Ein in vielen hiesigen Kreisen geachteter Beamter, Herr Paul v. Szébenyi, Archivar und Finanz-Direktor, entrierte noch im Jahre 1839 bei der k. k. priv. Allgemeinen Affekuranz (Assicurazioni generali) eine Versicherung auf ein Capital und zwar in der Art, daß ihm, für den Fall wenn er am 5. Feber 1865 noch am Leben sein sollte, die Summe von 21,000 fl. ausbezahlt werde. Die Versicherung, seit 25 Jahren im Zuge, erregte namentlich in letzterer Zeit, wo der Termin der Ausbezahlung mit raschen Schritten herannahte, in vielen hiesigen Familienkreisen Sensation. Bemerkenswerth sind die systematischen Prämieneinzahlungen, welche Herr v. Szébenyi in consequenter Weise alle für den Termin des 5. Feber 1865 bestimmend, leistete. So versicherte er sich im Jahre 1839 das erste Mal auf 4200 fl.; 1840—1050 fl.; 1846—2100; 1858—3150 und endlich 10500, was die Summe von 21,000 fl. ergibt. — Am 3. d. Ms. kam der Gastwirth Herr Ludwig aus Kronstadt nach Hermannstadt. Ein alter guter Freund des Herrn v. Sz., traf er mit diesem in einem Gasthause zusammen und wandte sich zu ihm mit der Frage: ob er in diesem Jahre wieder nach Elöpatak ins Bad reisen werde? Herr v. Szébenyi erwiederte, daß er heuer nicht ins Bad sondern nach Pest reisen werde, um das versicherte Kapital von 21,000 fl. zu beheben. Herr Ludwig erwiederte hierauf in scheinbar sicherem Tone: „Lieber Freund, ich wette mit ihnen um was Sie wollen, Sie erleben den 5. Feber nicht!“ Ohne über diese unverantwortlich vorwitzige Bemerkung momentan aufgeregt worden zu sein, verfügte sich Herr v. Sz. nach beendigtem Souper nach Hause. Ein ungewöhnlich ordnungsliebender Mann, schrieb er in der Nacht noch einige Briefe und traf Vorbereitungen zu seiner vorgehabten Reise. Am Morgen des 4. Feber fühlte er ein unbehagliches Gefühl, er mußte das Bett hüten. Im Verlaufe des Tages verschlimmerte sich sein Zustand und nahm am folgenden Tag schon einen Bedenken erregenden Charakter an. Am 6. Feber Morgens 3 Uhr war Herr Paul v. Szébenyi ein Leiche. Die Aeußerung seines Freundes am zweitvorhergegangenen Abend hatte sein Gemüth derart ergriffen, daß er nach Verlauf von 48 Stunden diesem Einbruche erlag. — Die erwähnte Affekuranzgesellschaft hat nun die Summe von 21,000 fl. an die Erben auszubezahlen — ein Kapital, welches ihr anheim gefallen wäre, wenn der Versicherte nur um wenige Stunden früher mit Tod abgegangen wäre. — Ob dem Nationalmuseum ein Legat zufällt, kann nicht mit Bestimmtheit angegeben werden, da es bis zu diesem Moment zweifelhaft ist, ob Herr v. Szébenyi in dieser Weise testirt hat.“

\*\*\* An einem der letzten Nachmittage ereignete es sich, daß am Sebastianiplatz, in dem dort angehäuftem Schnee, zwei einer Equipage vorgespannte Pferde ausglitten und am Boden liegen blieben. Der Eigenthümer der Equipage war ausgestiegen

und der Kutscher versuchte vergebens durch Peitschenthallen und Prügeln die Pferde wieder in die Höhe zu bringen; umsonst, er machte dieselben vielmehr dadurch nur noch schwerer. Viele Zuschauer hatten sich bereits zu dieser Szene eingefunden, doch keiner von ihnen wußte Bescheid. Unerwartet endlich trat ein hochbetagter Herr mit grauem Haupte, mit auffallender Ruhe und Fassung auf die noch immer in knieender Lage an das schneeige Pflaster gefesselten Thiere zu, sie betastend, sanft mit der Hand deren Stirne streifend, und ohne jede andere Bewegung als mit dieser moralisch-physiischen Aktion, brachte er zur Freude ihres Besitzers die beiden Pferde wieder in die Höhe. Der Eigenthümer wollte dem unbekanntem Retter seinen Dank aussprechen, doch dieser wußte ihm in keiner unserer Landessprachen zu antworten und gab nur über Aufforderung seine Karte ab, auf welcher verzeichnet war: „Mr. Piconnet, professeur d'équitation à Paris.“ — Es ist dies der seit kurzem hier weilende, rühmlich bekannte Pferdebesitzer (mit verbessertem Narey'schen System) Herr Piconnet, der sein Quartier im Hotel de l'Europe aufgeschlagen.

\* \* Zu dem Ende dieses Monats in den Lokalitäten der bürgerl. Schießstätte stattfindenden Narena ben d sind bereits große Vorbereitungen getroffen worden. Wir wollen nicht aus der Schule schwachen und bemerken nur, daß bei diesem amüsanten Carnevalsfeste den Besuchern viele Überraschungen bevorstehen.

\* \* Das mit dem Arrangement des „Narena ben d“ in der bürgerl. Schießstätte betraute Comité hat sein Bureau am Franziskanerplatz, im Jankovich'schen Hause aufgeschlagen. Anmeldungen wegen Betheiligung an diesem, im vorigen Jahre bestens introduzirten Carnevalsvergnügen werden daselbst nur bis zum 23. d. Ms. entgegen genommen.

\* \* Von einem gleichen Unglück, wie es vor drei Wochen den Redakteur dieses Blattes getroffen, wurde leider auch der Kapellmeister des deutschen Theaters Herr Barbieri heimgesucht. Er wurde nämlich am Abend des 16. d. Ms., während er außer dem Hause sich befand, in seiner Wohnung, im Modonigh'schen Hause in der gr. Brückgasse seiner Habseligkeiten an Kleidung, Wäsche und Präziösen beraubt. Die Zimmerthüre ward erbrochen. — Da derlei verbrecherische Fälle seit kurzer Zeit in auffallender Weise sich hier mehrseitig wiederholen, so dürfte zur Wahrung der Sicherheit des Eigenthums von Seiten der betreffenden Behörde die Ergreifung der strengsten Maßregeln gegen arbeitsscheues und vagabundirendes Gesindel, welches hier mehr als in vielen anderen Hauptstädten den Kebricht der Gesellschaft bildet, höchst erwünscht und dringend geboten sein.

## Theater-Revue.

### National-Theater

Vorgestern gab der berühmte Violinist Ferdinand Laub sein erstes Concert und fand wahrhaft enthusiastischen Beifall. Seine Technik ist gigantisch, seine Bravour bewältigend, sein Ton groß, süß und anschnieugend. Es fällt Einem die Wahl zwischen Sochim und Laub schwer; Ersterer dürfte nur noch dadurch in der musikalischen Welt hervortragen, daß er auch als Compositeur schon vieles Verdienstliche geleistet. — Das Haus war gut besucht und werden die weiteren Concerte Laub's gewiß von bestem Erfolge begleitet sein.

### Stadttheater in Pest.

Die neue romantische Oper: „Ein Wintermärchen“ von Kapellmeister Hrn Barbieri, Text nach Shakespeare's unverwüthlichem „Wintermärchen“ von Frv C. Groß bearbeitet, kam im Laufe der letzten Woche biermal zur Aufführung. Wir können uns über diese neue Tonschöpfung füglich kurz fassen. Herr Barbieri ist ein routinirter Kapellmeister, kennt demnach die Geheimnisse zur Erzielung der Effekte; hat, so wie man zu sagen pflegt, „die Mache weg,“ und fällt es ihm daher mit seinem compositorischen Talente nicht schwer, in dem Zeitraum von 2—3 Monaten eine Oper zu componiren. Anders verhält es sich bei ihm mit der Erfindung. Wir nehmen keinen Anstand zu bemerken, daß wir bei ihm das schöpferische Genie, ja auch tiefe Empfindung vermissen. Die auffallenden Reminiscenzen, die sich vielleicht nolens volens während des Componirens in „Ein Wintermärchen“ eingeschlichen, wollen wir nicht weiter betonen. Für den schwächsten Theil erkennen wir die Ouverture, die besser durch ein kurzes Präludium ersetzt werden möge; ferner erscheint der erste und zweite Akt zu flach und lau behandelt. Dagegen sind die beiden letzten Akte mit Fleiß, Sorgfalt und besserem Geschmac gearbeitet und bieten auch Ersatz für den in den eriteren Akten sich fühlbar gemachten Mangel an Originalität. Die Instrumentation ist eine treffliche. — Den größten Anlang fanden verdienter Weise eine Arie des „Leander“ (erster Tenorpart), eine Arie des „Cassianus“ (Basspart), ein Duett zwischen „Florizel“ (zweiter Tenorpart) und „Perdita“ (Coloraturpart), der Traum des „Leontes“ (Bariton) und die Schlussummer des letzten Aktes. — Die Leistungen der von besten Eifer erfüllten Sänger: Fr. Slavogt als Gast, Fr. Moser, Fräulein Charles, die Herren Lukes, Wilhelm, Schmidt und Prott waren von heifälligem Erfolge gekrönt. Dieselben erfreuten sich im Vereine mit Hrn Barbieri noch bei allen Aufführungen zahlreicher Hervorrufungen. — Der Verfasser des Libretto hielt sich mit der Handlung treu nach dem Original, doch hat er mit seinen Versen häufig vergessen der Euphonte und dem Rhythmus streng Rechnung zu tragen. Die Verse sind mitunter holperig und nachfolgend angeführte Aeußerungen des Königs „Leontes“ sind ebenso poesielos als confus und sind auch vom Compositeur nicht verstanden worden, sonst müßte er sie selbst geistreich haben.

„Wenn meine Rache sie dem Setz entrückt,  
Dann ist vielleicht mein armes Herz beglückt.“  
„Wenn,“ „dann,“ „vielleicht“ — also eine conditionelle  
Beglückung; in der Poesie gibt es nur Bestimmtes, wenn auch  
im Ideale — durchaus aber kein „wenn“ als Gegensatz zu  
„dann“ und kein „vielleicht.“ — Dann heißt es auch:  
„Schlürft Weines-Fluthen hinab bis zum Rande (!) Wo waren die Sinne des Verfassers und Compositeurs  
als sie diesen „kühnen“ Passus miteinander gelesen hatten? —  
In Fluthen kann man sich wol ertränken, aber  
Fluthen kann man nicht schlürfen. Man schlürft  
eine heiße Suppe aus dem Löffel, oder wenn man geschwollene  
Lippen hat, die Flüssigkeiten durch einen Strohhalm. —  
„Hinab bis zum Rande.“ Fürs Erste ist der Rand  
des Bechers nicht unten, sondern oben, wo er an den  
Mund gesetzt wird, und zweitens drückt man selbst schon in  
besserer Prosa diesen Gedanken feiner aus, indem man sagt:  
den Becher füllen bis an den Rand, und den Becher leer  
en bis zur Kante. Quod erat demonstrandum.

Im Laufe der Woche gelangt zum Besiz des  
verdienstvollen und beliebten Sängers Herrn Willem die  
seit mehren Jahren hier nicht gehörte große Oper „Dom Se-  
bastian“ von Donizetti zur Aufführung.

Das hier beliebte Pantomimen-Komiker-Trio  
Sean Piccolo, Petit und Kiss Bizi sind hier an-  
gelangt, um mit ihren amüsanten Darstellungen am Stadt-  
theater zu gastiren.

**Circus Suhr.** Die an mehren Abenden  
aufgeführte Pantomime „Die Wilddiebe oder der  
Wald im Brennerwalde“ ging mit gewohnter Prä-  
zision von Statten und erfreute sich von Publikum  
wohlverdienter beifälliger Aufnahme. Die durch Di-  
rektor Suhr umsichtigst geleitetete Inszenesetzung, so  
wie die mimische Ausführung durch die tüchtigsten  
Mitglieder der Gesellschaft bewirkten den besten Ef-  
fekt. —

Der Redakteur und Sportschriftsteller  
Herr A. F. Vergger, welcher seit 4. Jänner an  
den Folgen eines höchst gefährlichen Sturzes er-  
krankt darniederliegt, hat während seiner unfreiwilligen  
Muße eine neue Pantomime „Ein Narrenabend  
im Circus Suhr“ geschrieben. Dieselbe wird mit außerst  
grotesker Ausstattung an den letzten Carne-  
valsabenden im Circus Suhr in Szene gehen.

Der dressirte Esel, welcher  
seit vierzehn Tagen im Circus zum Ergözen der Zu-  
schauer vorgeführt wird, und Niemanden aufsitzen  
läßt, wäre vorigen Mittwoch durch zwei ungarische  
Bauern, die den vuzgesetzten Preis von 50 Francs ein-  
erntet wollten, beinahe überlistet worden. Einem  
dieser Naturmenschen gelang es, sich auf den Esel  
zu schwingen, während der Andere dem Thier ein  
Büschel Heu vor die Nase hielt, und so dasselbe zum  
instinktiven Vorwärtsgen verlockte. Dies ging eine  
Weile im Trab, allein da die Bedingung: ein  
dreimaliges Umreiten in der Manege im Galopp war,

so ist die erhoffte Ernte den listigen Bauern ent-  
gangen.

Was kein Verstand eines Bändigers sieht,  
Das übet in Einfalt ein Bauerngemüth.

Heute, Sonntag Nachmittags halb 4  
Uhr findet im Circus Suhr die Reprise einer all-  
gemein beliebten Kinder vorstellung statt u.  
z. zu bedeutend ermäßigten Preisen für die Jugend.  
— Es sind aus diesem Anlasse Einladungen an die  
hiesigen Schulen und Erziehungsanstalten gerichtet  
worden. Als Abendvorstellung gelangt heute auf  
vielseitiges Verlangen noch einmal das effektreiche  
romantische Ritterschauspiel „Robert der Teufel“  
zur Aufführung.

Morgen Montag findet im Circus  
Suhr die erste Aufführung der in Breslau und  
Wien mit ungetheiltem Beifalle gegebenen großen  
historischen Spektakel-Pantomime „Die Eroberung  
von Constantine“ statt. Bei derselben werden 200  
Personen und 60 Pferde betheiltigt sein. Das Sujet  
der Handlung, aus dem Kriege der Franzosen in  
Algerien, ist höchst lebhaft und spannend, und wird  
auch die Ausstattung wie wir versichert werden, eine  
wahrhaft pomphafte sein.

## Zum Zeitvertreib.

### Charade.

(Biersilbig.)

Die beiden Ersten, voll und ohne Falten,  
Die beiden Andern, wenn sie Wort nur halten,  
Sind zu dem Carneval die besten Zwei.  
Doch hüte Dich, daß nicht, von deinem Glanze  
Gelockt, zu nah' dir komme da das Ganze:  
Nur gar zu gerne stellt sich's ein dabei.

Auflösung der Charade in Nr. 7: „Hochzeit.“

## Offene Sprechhalle.

### Anerkennung.

Die gefertigte Wittwe, nach dem verstorbenen  
Zuckerbäcker Franz Trupp, fühlt sich ver-  
pflichtet, der löbl. Direktion des „Anker“ für die  
prompte und sofortige Auszahlung der Summe  
von 2000 fl., die ihr seliger Gemahl zu ihren Gun-  
sten versicherte, ihren innigsten Dank auszusprechen,  
die Gelegenheit ergreifend, das segensreiche Wirken  
dieses Institutes bestens zu empfehlen.

Pest, 12. Feber 1865.

Karoline Marie Trupp.

Verantwortlicher Redakteur: C. Müller.

Allgemeines Anzeigebblatt.

Bürgerliche Schießstätte.

Vorläufige Anzeige.

F a s c h i n g = S a m s t a g a m 25. F e b e r,

Großartiger

**W a r r e n a b e n d !!!**

Das Nähere besagen die großen Anschlagzettel.

**C I R C U S S U H R**

im alten botanischen Garten

täglich große Vorstellung

in der höheren Reitkunst, Pferdedressur, Gymnastik u. Pantomimik. Die Gesellschaft besteht aus  
140 Personen

unter denen sich die vorzüglichsten Künstler dieses Faches in der Jetztzeit,

**90 der edelsten Pferde**

(darunter 36 der ausgezeichnetsten Schulpferde) befinden,

↳ Besonders zu bemerken :

**R o b e r t d e r L e u f e l.**

Großes romantisches Ritterschauspiel. In Szene gesetzt von Dir. S u h r, ausgeführt von 150 Mitgliedern  
der Gesellschaft.

Hochachtungsvoll. W. Suhr.

Heute Sonntag

**Zwei große Vorstellungen**

Anfang der ersten Vorstellung halb 4 Uhr, Anfang der zweiten Vorstellung 7 Uhr.

# Brüder Pirnitzer

Wechsel- und Kommissions-Geschäft, Pest, Dorotheagasse Nr. 10,

## empfehlen den Ankauf von Effekten gegen Ratenzahlungen

als leichteste Art zur Anschaffung derselben. — Die Beträge, sowie die Termine der Zahlungen werden ganz nach Belieben des Käufers eingetheilt, und bei verlosbaren Effekten entfällt sogleich bei Erlag der ersten Rate der etwaige Gewinn zu alleinigen Gunsten des Käufers. Einstragende Papiere bieten überdies den Vortheil, daß die Coupons ins Eigentum des Käufers übergeben, und auf diese Weise die einzufassenden Binsen beinahe den Mehrbetrag, um welchen die Effekten gegen Tageskurs höher zu stehen kommen, paralytisiren. Wir bemerken zur Bequemlichkeit, inwieviel bei Abschluß des Geschäftes aller inländischen Losgattungen als erste Rate zu erlegen ist, u. zw.:

Für 1 ganzes 1860er 500 fl. Los	25
" 1 " 1854er 250 fl. oder ein ganzes 1839er 250 fl. Los	" 20
" 1 " Credit oder Triester á 100 fl. 1/4 1860er, 100 fl. 1864er Los, 1 Dampfschiff-, Eßterháy-Los	" 12
" 1 50 fl. Triester, 50 fl. 1864er od. 1/3 1839er Los	" 8
" sämmtliche 40 fl. Lose	" 4
" sämmtliche 20 fl. und 10 fl. Lose	" 3 1/2

Die Beträge der späteren Zahlungen hängen vom Kursverthe der Effekten am Tage wo das Geschäft kontrahirt wird, als auch von den gewünschten Zahlungssterminen ab; übrigens kann auch der Betrag der ersten Rate nach Wunsch abgändert werden, und gewähren wir bei geneigten diesbezüglichen Anträgen die größtmöglichen Erleichterungen.

Besonders vorthellhaft sind die von uns arrangirten

### (Gesellschaftsspiele auf 10 Theilnehmer,

wobei entweder jeder Theilnehmer während 20 Monate jeden Monat oder

20 1/2 jährigen Raten einen gleichen Betrag zahlt. Bei Erlag der ersten Rate empfängt jeder der Theilnehmer unseren Ratenzahlungsbrief, worin die betreffenden 10 Lose verzeichnet sind, und spielt jeder Gesellschaftster sofort auf alle 10 Lose zum zehnten

Theil. Bei Erlag der letzten Rate empfängt jeder der Theilnehmer ein Originallos. Diese Gesellschaften bieten den Vortheil, daß man während längerer Zeit auf 10 verschiedene Lose mitspielt, und endlich durch Erlag von geringen Ratenzahlungsbeträgen in den Besitz eines Originalloses gelangt.

Für jetzt empfehlen wir unsere Gesellschafts-Polizzen:

<b>A] auf 10 Credit-Lose</b>	á fl. 7.60 in 20 Monatl. Raten
<b>B] " 10 1864er 100 fl. Lose</b>	" 5.25 " 20 " "
<b>C] " 10 " 50 " "</b>	" 2.65 " 20 " "
<b>D] " 10 1860er 100 " "</b>	" 5.75 " 20 " "
<b>E] " 10 Credit-Lose</b>	" 9.75 " 20 vierteljähr. " "
<b>F] " 10 1864er 100 " "</b>	" 7.25 " 20 " "
<b>G] " 10 " 50 " "</b>	" 3.65 " 20 " "
<b>H] " 10 1860er 100 " "</b>	" 8. — " 20 " "
<b>I] " 50 Rudolph-Lose</b>	" 3.60 " 20 monatl. " "
<b>K] " alle österr. Lose</b>	" 1. — " 25 vierteljähr. " "

Bei Gesellschaft I spielen 10 Personen auf 50 verschiedene Rudolphs-Lose zum zehnten Theil und bei der letzten Ratenzahlung empfängt jeder Theilnehmer 5 Stück Original-Rudolphslose.

Bei Gesellschaft K spielen 20 Personen auf alle österr. Lose mit Hingabe eines Bausches Loses während 6 Jahren und 3 Monaten; bei Zahlung der letzten Rate werden die Lose künftighin verkauft und wird der Erlös gleichmäßig vertheilt.

Alle von andern Wechselhäusern annoncirten Kombinationen für Ratengeschäfte werden auch durch uns entprochen, und erfolgt auf alle diesbezüglichen Anfragen prompte Erledigung.

### P r o m e s s e n

auf alle Gattungen Lose sind bei uns zu jeder Ziehung billigt zu haben. In der am 1. December 1864 stattgehabten Ziehung der 1864er Lose wurde die Serie 808 Nr. 1—50 auf Promessen durch uns ausgegeben mit Treffen von fl. 2000, 1000, 400 ac. ac.

Aufträge aus der Provinz werden auf das Prompteste besorgt und auch gegen Nachnahme des Betrages ausgeführt.

Kommissionären gewähren wir bei Verkauf unserer Ratenzahlungsbriefe und Promessen die größtmögliche Provision.

Die großartige Ausstellung  
in der gräßl. Thun'schen Porzellan-Fabriks-Niederlage bei

**E. WANKO**

**Pest Waitznergasse Nro. 20, gegenüber dem gr. Christof**  
bietet das Neueste und Schönste in allergrößter Auswahl von inländischen-, französische-, sächsischen-, englischen chinesischen- Porzellan, Wedgewood, Steinmassa, Steingut und Thonwaaren zu festgesetzten billigsten Preisen ferner besonders zu empfehlen



## Pränumerations-Einladung.

Unter allen Compositionen, welche nur für Klavier allein geschrieben wurden, nehmen die Beethoven'schen Sonaten, diese Offenbarungen des höchsten Geistes, in welchen der Gipfel menschlicher Größe erreicht wurde, unstreitig den ersten Rang ein, denn es sind Schöpfungen des glänzendsten Genies welches die Welt je besaß, Schöpfungen die ewig bestehen werden; denn vergehen kann nur, was veralten kann; veralten nur, was die vorübergehenden Bedürfnisse eines Zeitalters, den Tagesgeschmack, die Mode befriedigt, was aber aus tiefster Innigkeit dem überall und zu allen Zeiten Geltend, sich allmächtig zuwendet, wird ewig sein, und darum werden diese Sonaten ewig ein kostbares Gut bilden, welches immer der größte Schatz, das Juwel einer jeden Bibliothek bleiben und welches zu erwerben Niemand versäumen sollte, der Sinn für Poesie und Schönheit, Empfänglichkeit für Großes und Edles hat.

Um die Anschaffung dieser wunderbaren Schöpfungen auch unserem vaterländischen Publikum auf die billigste und leichteste Art zu ermöglichen, haben wir uns entschlossen, eine Ausgabe zu veranstalten, welche nicht allein die allerbilligste ist, sondern auch was Schönheit und Eleganz der Ausstattung betrifft, alle anderen Ausgaben überflügelt.

Diese schönste und billigste Ausgabe (sämmliche Sonaten Beethovens in 3 Bänden enthaltend,) kostet nur ö. W. fl. 7, welche in zwei Raten einzuzahlen sind, und zwar 4 fl. bei Empfang des I. Bandes, 3 fl. bei Empfang des II. Bandes.

Der erste Band ist bereits erschienen, und wird gleich nach Empfang der 4 fl. versendet, der 2-te Band wird am 15. März d. J. mit Nachnahme von fl. 3, der 3-te Band am 30. April d. J. gratis versendet.

Wer die 7 fl. ö. W. gleich auf einmal einsendet, erhält mit dem 3-ten Bande ein wohlgetroffenes sauber lithographirtes Portrait von Beethoven, und außerdem noch die neueste Beilage der „Zenészeti lapok“ gratis.

**Sammler erhalten auf 10 Exemplar ein Freie Exemplar.**

Da diese Ausgabe wie gesagt nicht allein unter allen andern die allerbilligste, sondern auch die schönste ist, da wir ferner durch unsere bisherigen Pränumerations-Ausgaben den Beweis lieferten, daß wir unseren Verbindlichkeiten stets nachkommen, so hoffen wir um so mehr auf eine zahlreiche Bethheiligung unseres kunstsinigen Publikums, als es uns dadurch möglich würde, in Zukunft noch mit andern größeren Unternehmungen, mit derselben staunenswerthen Billigkeit dienen zu können.

Pest im Jänner 1865.

**Rózsavölgyi et Comp.**

## Die älteste österreichische Versicherungs-Gesellschaft

# K. K. PRIV. AZIENDA ASSICURATRICE

in Triest gegründet im Jahre 1822

mit einem Stammkapital von vier Millionen Gulden und einem durch die jährlichen Prämien-Einnahmen und Reserven auf das Doppelte dieser Summe gesteigerten **Garantie-Fonds**, beehrt sich einem P. T. Publikum die Anzeige zu machen, daß sie auf vielfache Aufforderung die allgemein beliebte Versicherungsart der Wechselseitigkeit unter dem Titel:

### *Wechselseitige Ueberlebungs-Genossenschaft*

eingeführt hat und zwar wurden 16 verschiedene von einander getrennte Genossenschaften gebildet, deren Dauer beziehungsweise 10, bis 25 Jahre ist, und 1874, bis 1889 liquidirt werden.

Die wechselseitige Ueberlebungs-Genossenschaft bietet alle günstigen Chancen der andern Affekuranz-Combinationen in verdoppeltem Grade, da sie außer dem Erträgnisse der **Zinsen und Zinseszinsen** noch die **gegenseitige Beerbung** der einzelnen Mitglieder in sich schließt, und bietet so die Möglichkeit bei längerer Genossenschaftsdauer die eingezahlten Prämien-Gelder **sechs- bis achtfach** vermehrt zurückzuerhalten. Ferner haben es die Theilnehmer durch die Einrichtung, welche die „Azienda“ bei ihren Genossenschaften getroffen hat, vollständig in ihrer Macht, die Flüssigmachung der Kapitalien auf jenen Zeitpunkt festzustellen, in welchen die Verfügung über dieselben ganz besonders in ihrer Konvenienz liegt. Namentlich bieten sich solche Gelegenheiten für Familienväter, wenn sie für die **Aussteuer ihrer Töchter** zu sorgen oder für ihre Söhne die nöthigen **Fonde zur Fortsetzung ihrer Studien**, zu einem **Geschäftsantritte** oder zur Deckung der Kosten der **Militärbefreiung** herbeizuschaffen haben. Schließlich eignet sich die Theilnahme an diesen Genossenschaften noch zu einer ebenso sichern als lucrativen und dabei bequemen **Kapital-Anlage**, da auch für den Fall des frühern Todes die bis dahin gemachten Einlagen durch eine separate Prämienzahlung sichergestellt, an die Erben sofort mit oder ohne Zinseszinsen je nach Vereinbarung rückgezahlt werden.

Die Theilnahme an den Ueberlebungs-Genossenschaften ist Jedermann ohne Unterschied des Alters, des Geschlechts und der Staatsbürgerschaft sowohl mit den **geringsten** als mit der **höchsten** Einlagen gestattet. Die Gesellschaft übernimmt auch Anträge auf jede andere Art der Versicherung des Lebens auf Kapitalien oder Renten zu den billigsten Bedingungen, zahlbar bei Lebzeiten an die Versicherten oder nach deren Tod an die hiezu bestimmten Erben. Ausführliche Prospekte und Prämientarife liegen im Bureau der Gesellschaft zur gefälligen Einsicht auf, und werden auf Wunsch bereitwilligst verabfolgt.

Test, im Monat Feber 1865.

## Die Repräsentanz für Ungarn der k. k. priv.

# AZIENDA ASSICURATRICE

in Triest

(Göttergasse Nr. 7.)

# Petroleum,

echt amerikanisches und beste inländische Qualitäten, nicht entzündbar, sind unter Haftung für richtige Grad-  
hältigkeit stets billigst zu haben bei

## Joh. W<sup>m</sup> Nadler & Comp.,

Großhandlung in Pest. Schreibstube Palatingasse Nr. 9.



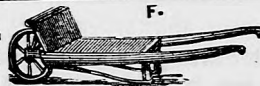
### Handtransport-Werkzeuge des Herrmann Lotz in Pest.



Ausgezeichnet mit der Preis-Medaille der k. k. Landw.-Gesellschaft Wien 1863.



**Amerik. verbesserter Erdkarren** für Eisenbahn-, Erd- und Garten-Arbeiten mit gusseisernem Rade. — fl. 5.60.

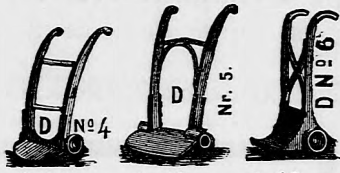


Für Bauten: **Steinkarren**  
fl. 12.60.

**Ziegel-Karren**  
fl. 12.—.

**Schiebtruhe**  
fl. 10.80.

#### Sackkarren für Dampfmühlen.



fl. 10.—. fl. 16.—. fl. 26.—.  
und mit Cautsok-Radreif D. Nr. 7  
fl. 30.—.

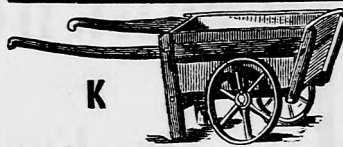
#### Für Speditionen



**Streifkarren** fl. 18.—.  
**Kistenkarren** fl. 12.—.



**Ballen-Karren**  
fl. 33.—.



**Sturzkarren.** fl. 20.—.



**Leichter Ballen-Karren**  
fl. 18.—.



**Schieb-Karren**  
fl. 15.—.

#### Einspänniger Sturz-

Preis :



#### Pferde-Karren.

fl. 140.

**HAUPTNIEDERLAGE** bei **ALBERT M. FORSTINGER PEST**, Schlangengasse Nr. 3, auch zu beziehen durch die Niederlagen der Lotz'schen Wäschrollen in Wien bei **F. A. Ehrentletzberger**, in Prag bei **Hruby & Neff**, in Brünn bei **Jos. Bodendorfers Erben & Comp.** — mit Zurechnung der Fracht. — Ausführliche Preis-Courante durch die Niederlagen franco per Post.

## Für nur 5 fl. 50 kr.

kann man sich in der Wechselstube der Gefertigten an den nächstfolgenden drei Ziehungen der 1864er Lose, welche am 1. März, 15. April und 1. Juni l. J. mit Haupttreffern von 200.000, 220.000 und 250.000 fl. stattfinden, mittelst gefeslich ausgefertigter PROMESSEN betheiligen.

Für eine Ziehung kostet 1 Promesse auf 1 100 fl. 1864er Los 2 fl.) nebst  
1 dto. " 1 50 fl. " " 1 fl.) Stempel.

5 Stück ganze 1864er Promessen 10 fl. — 10 Stück nur 18 fl.  
5 „ halbe „ „ 7 „ — 10 „ „ 12 „

## Leichteste Anschaffung von Losen.

Zu diesem Behufe empfehlen wir nachstehende Zusammenstellungen, mittelst welcher man sich gegen kleine monatliche und vierteljährige Raten 5 Stück Original-Lose auf ein Mal anschafft, und wobei schon der Erlag der 1. Rate alle Treffer sichert.

8 fl. monatlich:	10 fl. monatlich:	12 fl. monatlich:	18 fl. monatlich
1 Salm	1 <sup>17</sup> / <sub>15</sub> fl. 1839	1 Credit	1 Credit
1 Genois	1 Palfy,	1 50 fl. 1864er	1 100 fl. 1864er
1 Palfy	1 50 fl. 1864er	1 1 Palfy	1 <sup>17</sup> / <sub>15</sub> 1839er
1 Clary	1 Keglevich	1 Waldstein.	1 Palfy
1 Ofner	1 Rudolph	1 Keglevich	1 Rudolph

Obige sowie alle sonstigen Lose sind auch einzeln gegen 6, 10 und 12mc natl. Ratenzahlungen zu haben wird als Vorschuß auf alle Gattungen Lose derart gegeben, daß man den vollen Tageskurs erhält und die Rückzahlung in monatlichen Raten leistet.

## A. MORGENSTERN & C<sup>OMP.</sup>

Wechselstube, Best, große Brückgasse Nr. 9.

Briefliche Aufträge werden prompt besorgt und eine Verlosungs-Uebersicht für das Jahr 1865 gratis beigegeben.

## ADOLF KUGLER'S

Buch- Kunst- u. Musikalienhandlung Pest,  
Dorotheagasse Nr. 3.

empfehlen ihr reichhaltiges Lager ungarischer französischer, englischer u. deutscher Prachtwerke und Jugendschriften, ferner ihr großes Lager englischer u. französischer Stahlstiche, Photographie-Albuns solidester und elegantester Qualität, musikalische Prachtwerke, überhaupt ihr Musikalien-Lager, welches in jeder Beziehung dem Publikum entsprechen kann.

Pränumerationen auf in- und ausländische Zeitungen werden wie bisher zu den billigsten Preisen übernommen und prompt effectuirt.

Geheime wie auch nicht geheime

## Krankheiten

behandelt

Dr. Farkas

zu jeder dem Patienten beliebigen  
Stunde.

Besprechung:

Kreuzgasse Nr. 44 von Mittag bis 3 Uhr

Eigenthümer und Verleger: J. Matus.  
Pest, 1865. Druck von Engel und Mandello.